Sarah Prineas

Winterkind

Die magische Suche

cbj

Sarah Prineas

WINTERKIND

Die magische Suche

Aus dem Englischen
von Knut Krüger

cbj

Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage 2014
© 2014 der deutschsprachigen Ausgabe cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House, München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
© 2012 Sarah Prineas
Die amerikanische Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel: »Winterling«
bei HarperCollins Children's Books, Harper Collins Publishers, New York.
Umschlagkonzeption: zeichenpool
Foto: © Trevillion Images (Nina Pak); Shutterstock (Irena Misevic)
CK · Herstellung: ReD
Satz und Reproduktion: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-570-22485-4
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Für Jenn Reese

Für dich und für das Mädchen,
das du einst warst

Prolog

Der Hund jagte davon. Er stob einen schattigen Waldweg entlang, der vom Vollmond beleuchtet wurde. Das Heulen der Wölfe, die ihn verfolgten, gellte in seinen Ohren. Er stürzte ins Dickicht hinein, blieb an dornigen Zweigen hängen und hetzte zwischen den Bäumen hindurch, die ihre langen, krummen Finger nach ihm ausstreckten.

Einen Bach, irgendein fließendes Gewässer, damit die Wölfe seine Witterung verloren – das brauchte er jetzt.

Er rannte weiter, hechelnd vor Anstrengung.

Die Mór verlangte von all ihren Kreaturen unbedingten Gehorsam. Er musste ihr gegen seinen Willen dienen, doch im Unterschied zu den anderen Untergebenen durchschaute er ihr wahres Wesen. Als sie befahl, einen ihrer eigenen Leute zu jagen, hatte er sich geweigert. Das war ein Fehler gewesen – ein Riesenfehler –, denn nun jagten sie ihn.

Die heulenden Wölfe kamen näher.

Sie würden ihn kriegen. Und wenn die Mór es so wollte, hatte sein letztes Stündlein geschlagen.

Er war so erschöpft, dass er sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Dann hörte er das Rauschen von Wasser, das über Steine hinwegfloss. Ein frischer Geruch stieg ihm in die Nase – ein Fluss. Hechelnd und mit hängender Zunge hielt er darauf zu.

Er fühlte das kühle Wasser an seinen geschundenen Pfoten. Stolperte flussaufwärts, bis das Wasser zu tief wurde, kämpfte sich ans Ufer und fand den Pfad, der sich am Fluss entlangzog. Hinter sich hörte er das Fiepen, mit dem sich die Wölfe verständigten, und dann waren sie plötzlich da, sprangen ihm aus dem Dunkel des Waldes wie graue Schatten entgegen, kreisten ihn ein.

Knurrend wich er zurück. Ein Wolf sprang auf ihn zu und schlitzte ihm mit seinen scharfen Zähnen die Schulter auf. Er hetzte davon, spürte das Brennen der Wunde, während die Wölfe ihn verfolgten. Einer von ihnen tauchte neben ihm auf, schnappte nach seinen Vorderbeinen und fiel wieder zurück.

Verzweifelt humpelte er weiter auf dem schmalen Pfad, der schimmernden Lichtung entgegen, wo sich der Fluss in ein perfektes rundes Becken ergoss, das den Vollmond spiegelte. Mit letzter Kraft setzte er zum Sprung in das Becken an, während die geifernden Wölfe mit ihren messerscharfen Zähnen von allen Seiten nach ihm schnappten.

Er erwartete, das Wasser zu spüren und danach einen blutigen Tod.

Doch stattdessen stürzte er durch das Becken hindurch in eine bodenlose Tiefe, schwärzer als jede Nacht, die er je erlebt hatte.

Eins

Das Mädchen namens Fer näherte sich der Küchentür. Der Nachthimmel über ihr war mit Sternen übersät. Die Mondsichel hing dünn wie ein Fingernagel über den kahlen Zweigen der Eichen, die die Einfahrt säumten. Durch die Küchenfenster fiel Licht auf das struppige braune Gras des Gartens. An dessen Ende reihten sich die weiß gestrichenen Bienenstöcke von Oma Jane aneinander, die Bienen darin schlummerten friedlich.

Der Winter war vorüber. Fer spürte den Frühling am Duft frischer Erde sowie an den knubbligen Knospen, die sich an den Spitzen der Zweige bildeten. Schon bald würden an den Eichen grüne Blätter sprießen, klein wie Mausohren, und die ersten Bienen würden umherschwirren. Der Frühling kribbelte ihr unter der Haut und wartete darauf, zu vollem Leben zu erwachen. Doch noch hieß es abwarten. Es war die kühle Zwischenzeit. Matschzeit.

Fer fröstelte und schob die Hände in die Taschen ihrer Flickenjacke. In der linken Tasche befanden sich zwei Zweige und ein glatter Stein, die sie am Nachmittag am Fluss gefunden hatte. In der rechten Tasche war ein kleiner Stoffbeutel mit Kräutern, Gelbweiderich, Lavendel und Schimmelkraut – ein schützender Zauber, den ihre Großmutter ihr mitgegeben hatte und den sie stets bei sich trug. Wovor er sie schützen sollte, wusste sie nicht und wollte auch nicht mehr danach fragen. Denn Oma Janes Antwort war stets dieselbe – ein düsterer Blick, der sie sofort zum Schweigen brachte.

Fer schnupperte. Der würzige Geruch von gebackenen Nudeln mit Zwiebeln stieg ihr in die Nase. Oma Jane hatte einen Tofuauflauf zum Abendessen gemacht.

Mmm, lecker. Fers Magen grummelte. Sie schmiegte sich in ihre Flickenjacke und schauderte. Sie war sehr spät dran. Noch schlimmer wäre es natürlich, wenn der Direktor inzwischen angerufen hätte. Fer wollte in der Schule eigentlich nicht in Rangeleien geraten, doch manchmal *passierte* es einfach, und sie schien nichts dagegen tun zu können.

Wenn sie zur Tür hereinkam, würde Oma Jane vermutlich einen Tobsuchtsanfall bekommen, der sich gewaschen hatte.

Okay, am besten, sie brachte es sofort hinter sich.

Als sie die Küchentür öffnete, fuhr ihre Großmutter am Herd herum und starrte sie an. Vorsichtig setzte sie eine abgedeckte Auflaufform ab. »Wie spät ist es?«

Das war keine Frage. Oma Jane wusste selbst, wie spät es war. Fer warf einen verstohlenen Blick auf die Wanduhr, die neben dem Kühlschrank hing. »Viertel vor acht?«

»Es ist zum Verrücktwerden!«, murmelte Oma Jane, schloss die Augen und holte tief Luft.

Fer zog den Kopf ein und bereitete sich auf das Donnerwetter vor.

Oma Jane stieß die Luft aus und öffnete ihre Augen. »Wir haben das schon hundertmal besprochen, Jennifer«, sagte sie mit scharfer Stimme. »Draußen bist du nicht sicher, wenn du allein unterwegs bist. Nach der Schule musst du sofort nach Hause kommen.«

»Das kann ich nicht«, sagte Fer, die immer noch in der Tür stand.

»Aber natürlich kannst du das!«, widersprach ihre Großmutter.

Nein, konnte sie eben nicht. Nicht nachdem sie den ganzen Winter hinter verschlossenen Türen verbracht hatte. Haus, Bus, Schule, Bus, Haus. Jeden Tag das Gleiche, abgesehen von den Wochenenden, an denen es Haus, Haus, Haus hieß, weil sie und ihre Großmutter nie etwas unternahmen. Jetzt musste sie einfach unter freiem Himmel sein, sonst wurde ihr so kribbelig, dass sie das Gefühl hatte, jeden Moment aus der eigenen Haut zu platzen.

Oma Jane musterte sie mit ihren klaren blauen Augen.

»Außerdem hat der Schuldirektor angerufen. Offenbar bist du mal wieder mit diesem Thorvald zusammengerasselt.«

»Nicht nur mit Jimmy Thorvald, sondern auch mit seinem Bruder Richie und ihrer bescheuerten Freundin Emily Bradley. *Jenny Pelzkopf* nannten sie sie. Was sollte sie denn

tun? Sich das einfach gefallen lassen? Ihre Haare lösten sich aus ihrem Zopf und sahen manchmal ziemlich unordentlich aus, und es kam schon mal vor, dass sich kleine Zweige darin verfingen, aber das war doch kein Grund, immer so gemein zu ihr zu sein.

»Okay, Miss Trotzkopf, morgen ist Samstag«, stellte Oma Jane fest. »Und den werden wir dazu nutzen, gemeinsam die Vorratskammer aufzuräumen.« Sie wandte sich wieder dem Herd zu, legte die Topfhandschuhe an ihren Platz zurück und trug den Auflauf zum rot gestrichenen Küchentisch hinüber. »Zieh deine Jacke aus«, sagte sie mit abgewandtem Rücken, »und komm essen.«

Fer begann damit, ihre Flickenjacke aufzuknöpfen, und hielt plötzlich inne. Den ganzen morgigen Tag in der Vorratskammer? Das bedeutete, Regale abzustauben, Spinnweben zu entfernen, Hunderte von Gläsern mit Tinkturen und Säckchen mit getrockneten Kräutern zu sortieren sowie langatmigen Vorträgen über Kräuterkunde und heilende Zaubersprüche zu lauschen. Und die ganze Zeit Oma Janes wachsamen Blicken ausgesetzt zu sein, als könne Fer jeden Moment in Flammen aufgehen und sie müsse sich bereithalten, um ihr notfalls einen Eimer Wasser über den Kopf zu gießen.

Die warmen Gelb- und Rottöne der Küche schlossen sie regelrecht ein. Fer fühlte sich wie ein Vogel, der sich gegen die Gitter seines Käfigs warf.

Blitzschnell, ehe Oma Jane sich umdrehen konnte, riss Fer die Tür auf und rannte hinaus in die Nacht.

So spät war sie noch nie draußen gewesen. Unter dem silbrig schimmernden Mond fühlte sich die Welt anders an. Die Felder lagen verlassen da, die Schatten waren tiefer und rätselhafter. Als Fer am Rand der langen Auffahrt entlangspurtete, die vom Haus ihrer Großmutter fortführte, lärmten die Schritte auf dem Kies – *knirsch, knirsch, knirsch* – in ihren Ohren. Die kühle Nachtluft füllte ihre Lunge, und sie fühlte sich plötzlich so leicht, als könnte sie fliegen. Sie lief an den Doppelreihen der Eichen entlang, die zu beiden Seiten den Weg säumten. Dann ein langes Stück die Straße hinunter, bis sie einen Bach erreichte, der durch einen matschigen Acker floss. Auf dem schweren Untergrund verlangsamten sich ihre Schritte. Sie überquerte eine weitere Straße und kämpfte sich durch ein kleines Gehölz.

Es war nur ein schmaler Streifen von Bäumen und Büschen, der sich zwischen zwei Feldern befand, auf denen im Sommer mannshoher Mais und grüne Sojabohnen wogten. In der Ferne sah Fer die dunklen Umrisse mehrerer Silos und Wirtschaftsgebäude sowie das Außenlicht eines Bauernhauses. Irgendwo jaulte ein Hund. Ein einsamer Klagelaut, der die Nacht noch dunkler und wilder erscheinen ließ.

Fer bahnte sich ihren Weg durchs Unterholz, gelangte wieder zum Fluss. Sie keuchte jetzt und strich sich die Haare aus den Augen.

Der Wald wurde dichter. Sie war schon früher so weit gegangen, doch nie in der Nacht. Die Bäume warfen lange Schatten, die mit krummen Fingern nach ihrer Flickenjacke zu greifen schienen. Sie stolperte durch langes feuchtes Gras,

das mehr und mehr von verrotteten Baumstämmen und totem Laub durchsetzt war, je undurchdringlicher der Wald wurde. Als sie sich an einem Baum vorbeizwängte, verlor sie den Boden unter den Füßen.

Sie stürzte in die Tiefe, schnitt sich an dornigen Zweigen und blattlosen Büschen, prallte mit dem Knie gegen eine Baumwurzel, versuchte sich an irgendwelchen Ästen festzuhalten und landete schließlich in einem Fluss.

Nach Luft schnappend kletterte sie ans Ufer. Ihre Hosenbeine und ein Jackenärmel waren nass. Zitternd sah sie sich um. Wo war sie hier? Die Sichel des Mondes stand höher am Himmel als zuvor und befand sich direkt über ihrem Kopf. Fer hatte eine gute Nachtsicht, das fahle Mondlicht reichte ihr völlig aus, um sich zu orientieren. Sie befand sich in einer tiefen Schlucht, in der kahle Bäume und Büsche dicht an dicht standen, die Luft war so kalt und feucht, als hätte sich all die Kälte an diesem niedrigen Punkt gesammelt.

Wohin mochte der Fluss führen? Das Wasser quietschte in einem ihrer Turnschuhe. Fer folgte dem Verlauf des Flusses in der Schlucht und musste aufpassen, dass sie auf den glatten Steinen nicht ausrutschte. Das Wasser floss immer gemächlicher, überspülte sanft ein paar Felsen und weitete sich plötzlich zu einem Becken, das sich inmitten einer Lichtung befand.

Mit leichten Schritten schlenderte Fer um das Becken herum. Es hatte eine perfekte runde Form und war an den Rändern von weichem Moos umgeben. Sie atmete leiser und

lauschte. Da war etwas in der Luft, das sich seltsam anfühlte. Eine prickelnde Unruhe, als wäre ein Seil zum Zerreißen gespannt. Sie wusste, was Oma Jane mit ihrer schärfsten Stimme sagen würde: *Komm sofort nach Hause, Jennifer! Du bist nicht in Sicherheit!* Fer tastete in der Tasche nach dem Zauberbeutel mit den Kräutern. Seine Nähte fühlten sich rau an.

Sie warf einen Blick auf die unbewegte schwarze Wasserfläche, die den Mond widerspiegelte – nicht als die bleiche Sichel über ihrem Kopf, sondern als fetten gelben Vollmond. Wie war das möglich? Sie kniete sich auf das Moos und beugte sich vor. Das Wasser fühlte sich kühl und glatt an.

Als sie es berührte, wurde es so starr wie die Fläche eines Spiegels, und ein sanftes Kribbeln breitete sich in ihren Fingerkuppen aus. Sie hielt den Atem an und spürte plötzlich ein heftiges Prickeln unter ihrer Haut. Das Prickeln verwandelte sich in einen elektrischen Schock, der ihre Finger hinaufschoss und den ganzen Körper durchzuckte. Sie sprang auf. Der fette Wassermond zersplitterte. Schatten stiegen aus dem Wasser hervor, sprühende Wassertropfen glitzerten im Mondlicht.

Fer taumelte zurück, stolperte über einen toten Ast und fiel mitten ins Gestrüpp, dessen spitze Dornen sie festhielten, als wären es Krallen. Sie hörte ein Knurren und dann ein Geräusch, das ihr die Haare zu Berge stehen ließ. Es war ein Heulen, wie Tiere auf der Jagd es manchmal ausstießen.

Fer riss sich von den Dornen los und rappelte sich auf. Auf der anderen Seite der glänzenden Wasserfläche umkreisten

drei Wölfe, deren graues Fell im Mondlicht silbrig leuchtete, ein dunkles Tier, das auf dem Boden lag. Das Tier knurrte – es sah aus wie ein schwarzer Hund –, als einer der Wölfe mit gebleckten Fangzähnen zum Angriff überging. Die beiden anderen liefen um die Kämpfenden herum, ehe sich ein zweiter auf den Hund stürzte. Fer hörte, wie er vor Schmerz aufjaulte. Der Wolf sprang zurück und schien mit blutigen Zähnen zu grinsen.

Drei gegen einen – das war nicht fair!

Ohne ihren Blick vom Wolf abzuwenden, bückte sich Fer und streckte ihren Arm nach dem Ast aus, über den sie gestolpert war. *Hier.* Er war etwa so lang wie ihr Arm und hatte dort, wo er abgebrochen war, ein spitzes gezacktes Ende. Sie schloss ihre Hände um den Knüppel und lief auf die andere Seite des Beckens.

Sie schwang den Ast wie einen Baseballschläger und traf einen der Wölfe von hinten. Der wirbelte herum und schnappte nach ihr. Die anderen beiden knurrten sie an und ließen von dem Tier ab, das sich im Schatten zusammengerollt hatte.

Die drei Wölfe schlichen mit gesenkten Köpfen und gefletschten Zähnen auf sie zu.

Fer griff mit beiden Händen um den Ast.

»Geh weg!«, rief sie und tastete mit ihrer freien Hand nach dem Säckchen mit den Zauberkräutern, das sich in ihrer Tasche befand. Sie zog es heraus und behielt es fest in der Hand. Ein Wolf setzte zum Sprung an, doch Fer war schnell genug, ihm den Ast über die Schnauze zu ziehen.

Mit dem Rückschwung traf sie den zweiten Wolf in die Rippen, ehe sie dem dritten Wolf das spitze Ende des Asts ins Gesicht hieb. Das Zauber-Säckchen in der Hand, rief sie drei Mal »Haut ab!«, worauf die Wölfe zurückwichen, als hätten ihre Worte mehr Kraft als ihr Knüppel. Sie warfen ihr aus den Augenwinkeln letzte Blicke zu und verschwanden schließlich im Dunkel.

Keuchend drehte sie sich zum Tier um, das die Wölfe angegriffen hatten. Es hatte sich ganz in einen Busch verkrochen, Fer konnte soeben seine dunkle Gestalt erkennen. Vorsichtig, den Knüppel weiterhin in der Hand, falls der Hund sie beißen wollte, schob sie ein paar Äste beiseite und ließ den Mond die Öffnung beleuchten. Blinzelnd ließ sie den Ast sinken.

Es war gar kein Hund. Es war ein Junge.

Zwei

Eine mächtige Gestalt beugte sich über Rook. Es war eine Frau mit wallenden honigfarbenen Haaren und loderndem Blick, die einen stumpfen Stock wie ein Schwert in der Hand hielt. Rook wich zurück, seine Faust eng um den Wechsel-Zahn geschlossen, den er benutzte, um sich in einen Hund zu verwandeln. Dann nahm die Frau ihre Hand aus der Tasche, ließ den Stock fallen, und im nächsten Moment war sie ein junges Mädchen in einer verschlissenen Flickenjacke.

»Bist du okay?«, fragte sie und ging in die Knie.

Rook knurrte und wich vor ihr zurück. Außer den Bisswunden der Wölfe spürte er noch etwas anderes, Seltsames: Er war nicht in seinem eigenen Land. Das mondbeschienene Becken, sein Sturz ins Dunkel – das Mädchen hatte den Pfad geöffnet, der von seiner zu ihrer Welt führte. Das hätte nicht passieren dürfen. Wer war sie?

Sie streckte ihre blasse Hand aus und berührte seinen

Arm an der Stelle, die am meisten schmerzte. Sie zog ihre Finger zurück, die schwarz von seinem Blut waren. »Du bist nicht okay«, murmelte sie.

»Doch, bin ich«, widersprach Rook. Die Wolfswächter waren Wildinge – mehr wilde Tiere als Menschen. Wenn sie ihre wölfische Gestalt annahmen, waren sie an ihre Schwüre und Regeln nicht gebunden, doch die Magie des Mädchens hatte sie in die Flucht geschlagen. Er konnte jetzt zurückkehren und würde der Jagd vielleicht entgehen. »Lass mich allein.«

Sie zog sich von ihm zurück und trocknete ihre blutigen Haare am Moos ab. »Ich hab dich gerade vor den Wölfen gerettet, falls du's nicht bemerkt hast.«

Das hatte er allerdings. Dennoch sollte sie verflucht sein. Ebenso wie die Wildings-Wölfe mit ihrem Geheule und ihren messerscharfen Zähnen.

»Sie haben dich gebissen«, sagte das Mädchen. Sie beugte sich ihm entgegen und musterte ihn. »Alles voller Blut«, sagte sie wie zu sich selbst. Dann nickte sie, als hätte sie eine Entscheidung getroffen. »Komm schon, ich helfe dir.«

Sie war schmaler als er, doch ziemlich stark. Sie zog ihn aus dem Gestrüpp ins Moos, das den Verbindungsweg umgab.

»Hast du die …?«, begann sie und blickte dann plötzlich zum Himmel empor.

Über der Mondsichel waren Wolken aufgezogen; das Wasserbecken in der Mitte der Lichtung schimmerte perlweiß.

»Ist egal«, sagte das Mädchen.

Der Verbindungsweg war immer noch offen, und Rook

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Sarah Prineas

Winterkind
Die magische Suche

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 256 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-570-22485-4

cbj

Erscheinungstermin: November 2014

Folge dem Zauber – in ein Land voller Wunder und Magie

Wild und neugierig ist Jennifer, genannt Fer – und anders als alle Kinder ihres Alters. Immer will sie hinaus in die Wälder. Denn die Bäume scheinen sie zu rufen, als wollten sie Fer von ihren Geheimnissen erzählen. Eines Nachts trifft sie dort Rook, einen geheimnisvollen Jungen. Er scheint zu wissen, wer Jennifer wirklich ist und wo sie herkommt. Er nimmt sie mit auf den Pfad, der in ein magisches Reich führt. Doch in diesem Reich herrscht die grausame Fürstin Mór, und Fer muss erkennen, dass sie niemandem trauen kann – noch nicht einmal Rook. Wird es ihr gelingen, Mór zu besiegen und das Land vom ewigen Winter zu erlösen?

Der Titel im Katalog